

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch Hein. Rammann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren:
Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu
adressiren: Rev. T. J. Fiel, Milwaukee.

12. Jahrg. No. 13.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1877.

Lauf No. 310.

(Für das Gemeinde-Blatt.)

Ein Lied vom Leiden Christi.

Met. Wo ist Jesus nicht Verlangen.

Seht den lieben Heiland stehen
Auf der schweren Leidensbahn:
Kommt und laßt uns mit ihm gehen
Bis zum Todesberg hinan!

Kommt und laßt uns Ihn begleiten,
An den Ort Gethsemane,
Wo Er stank im tiefsten Weiden,
In in Hölle Angst und Weh.

Hört Sein hartes Flehn und Schreien,
Seht den Schweiß wie Tropfen Blut:
Also muß Er uns befreien
Von der ewigen Hölle Qual!

Drauf erschauet der Verräther
Mit der wilden Heerde Schaar
Und es stellt der heilige Vater
Billig sich zum Opfer dar.

Woh die Missethät wird gefangen,
Wird gebunden hingeworfen,
Und wir Schuldige sind erlöst,
Denn Fluch und Tod gebietet!

Laßt uns mit Ernst betrachten
Unsere Mägen im Gericht,
Wie so tief sie Ihn verachten,
Schlagen Ihn ins Angesicht.

Hört den Hohenpriester fragen:
Sag uns, bist Du Gottes Sohn?
Hört den Heiland schwörend sagen:
Ja ich bins! bin Gottes Sohn!

O wie rufen sie so grimmig
Drauf: Er ist des Todes werth!
Und es hallt tausendstimmig
Fort: Er ist des Todes werth!

Ueberlebet nun den Heiden
Wird das reine Gottesknecht,
Das die Sünden aller Zeiten,
Alle Menschen auf sich nahm.

Von Pilatus zu Herodes
Führen sie den lieben Herrn,
Aber alle Schuld des Todes
Weibel von dem Heiligen fern.

Doch die Sünden aller Sünden
Wilt Er büßen in Geduld,
Die verdamnten Dämonen über
Lösen von der schweren Schuld.

Darum laßt Er sich zerschlagen
Und verspotten und verspottet;
Darum dringen alle Plagen,
Alle Schmerzen auf Ihn ein.

Und das Heil wird gesprochen
Und sie führen Ihn zum Tod:
Was der Sündermensch verbrochen,
Das verführet der ewige Gott!

Kommt und laßt uns mit Ihm gehen
Bis zum Berge Golgatha!
Laßt uns unsern Kreuzen stehen,
Hören, sehn, was da geschah!

Doragerönt, voll Blut und Wunden
Seht Ihn hangen nackt und bloß!
O wie sich in diesen Stunden
Seine heiße Lieb ergoß!

Hört, o hört die sieben Worte,
Die Sein Gottesmund noch sprach,
Daß sie lauten an jedem Orte
Hallen in der Seele nach.

Unser Würge ist verschieden;
Mächtig Ihn: *Es ist nicht so leicht!*
Ewiges Leben, Heil und Frieden
Ist uns Allen zugedacht! —

Herr, wir danken dir von Herzen
Für die That, die du gethan!
Nimm für alle deine Schmerzen
Uns zum Liebesopfer an.

Stehnt im Wort und Sacramente
Uns dein Heil auf immer zu,
Bis wir ruhen an unserm Ende
In dir finden ewige Ruh!

Fr. Wehermüller.

(Für das Gemeinde-Blatt von P. A. F. S.)

Gottesfurcht.

Wir leben offenbar in einer Zeit, in welcher die Gottlosigkeit in einer wahrhaft erschreckenden Weise überhand nimmt. Zählen die doch nach Tausenden, welche das Dasein Gottes mit frecher Stirn leugnen und sich öffentlich ihrer Gottlosigkeit rühmen. Wiederum Tausende haben wohl eine lebendige Ahnung, daß Gott sei, erkennen ihn aber nicht recht, und darum wäre es vergeblich, wahre Gottesfurcht bei ihnen zu suchen. In der Christenheit ist wohl die Erkenntniß des wahren Gottes auch vorhanden; aber wahre Gottesfurcht ist da nicht bei allen zu finden. Viele schänden nur den christlichen Namen durch ein süßes, gottloses Wesen und Leben; andere haben zwar den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Darum gilt mit Recht auch von unserer Zeit: „Hilf, Herr, die Heiligen haben ab-

genommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern“ (Ps. 12, 2).

Wie wahr dieses sei, wird ein jeder Christ leicht erkennen, wenn er das Thun und Treiben der jetzigen Menschheit aufmerksam mit dem vergleicht, was die heil. Schrift von der wahren Gottesfurcht lehrt.

Gottes Wort lehrt wahrlich mit großem Nachdruck, daß Gott von uns zu fürchten sei. Bernehmen wir nur einige Aussprüche desselben. „Denn ihr sollt dem Herrn, eurem Gott, folgen, und ihn fürchten, und seine Gebote halten, und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen, und ihm anhängen.“ (5. Mos. 10, 4.) „Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm schene sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet.“ (Ps. 33, 8.) „Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gebietet allen Menschen zu.“ (Pred. Sal. 12, 13). „Fürchtet Gott.“ (1 Petr. 2, 17.)

Nach reizt uns die heil. Schrift zur Gottesfurcht durch Beispiele gottesfürchtiger Personen. Dem Ervater Abraham gab der Engel des Herrn das Zeugniß, daß er Gott fürchte. (1. Mos. 22, 13.) Hiskias that, was dem Herrn wohl gefiel, wie sein Vater David. Er hing dem Herrn an, und hielt seine Gebote, die der Herr Moise geboten hatte. (2. König. 18, 36.) Job war schlicht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse. (Job 1, 1.) Zacharias und sein Weib Elisabeth waren beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. (Luc. 1, 6.) Der alte Simzon war fromm und gottesfürchtig. (Luc. 2, 25.) Der Apostel Paulus übte sich zu haben ein unerbittlich Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen. (Apost. Gesch. 24, 16.)

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Wir sehen hieraus, daß die heil. Schrift Gottesfurcht lehrt, nicht bloß mit sehr nachdrücklichen Worten, sondern auch mit Aufzählung von herrlichen Beispielen gottesfürchtiger Personen.

Suchen wir uns jetzt klar zu machen, was die Schrift eigentlich unter Gottesfurcht versteht. Luther, dieser hochbegabte Ausleger der Bibel, schreibt: „Gottesfurcht heißt eigentlich Gottesdienst.“ „Denn das hat in der heil. Schrift allenthalben Zeugnisse, daß Gott fürchten so viel heißt, als Gott dienen. Denn Gott fürchten und Gott dienen treffen zusammen, und weisen eins auf an-

dere.“ „Auf das einfältigste, so ist es nichts, denn Gott mit dem Herzen inwendig und mit auswendigem Wesen dienen, welches darin besteht, daß man ihn in Ehren halte, und sich vor ihm scheue, thue und lasse nichts, ohne was man weiß, das ihm wohl gefalle. Darum muß er hier den Namen haben, daß er Isaaks Furcht heißet, das ist, den Isaak für Augen gehalten und sich für ihm gescheuet, hat gethan und gelassen, was ihm gefallen.“ Ferner: Gott fürchten heißt bei den Ehrtern so viel, als Gott ehren, oder Gott dienen, Gott lieb und werth haben. Also stehet im 53. Psalm: Sie fürchten sich, da keine Furcht ist, da er nicht redet von der Furcht oder Schrecken, welches die Gottlosen nicht fühlen; sondern von dem Gottesdienst der Gottlosen und will von ihrem Gottesdienst sagen, daß sie Gott dienen, da man ihm nicht dienen soll.“

Bei einer oberflächlichen Betrachtung möchte es fast scheinen, als ob die Erklärung: Gottesfurcht sei eigentlich nichts anders als Gottesdienst, eher die Wirkung oder Frucht der Gottesfurcht, als ihr eigentliches Wesen umschreibe. Daß dem aber nicht so ist, erhellt schon daraus, daß umgekehrt die Furcht Gottes, wie Luther schreibt, in der Schrift der höchste Gottesdienst ist, wie später noch genauer nachgewiesen werden soll. Wollte man freilich von der Sache, die in der Schrift durch dieses Wort vorgestellt wird, absehen und sich lediglich an den Wortlaut halten, so könnte man auf den Gedanken kommen: Gottesfurcht sei eben dieses, daß man Angst und Schrecken vor dem göttlichen Zorn im Gemüthe fühle, und aus dieser Angst folge alsdann, daß der Mensch Gott diene oder seinen Willen vollbringen. Das wäre aber die Umschreibung der knechtischen Furcht, die Gott keineswegs gefällt. Denn St. Paulus schreibt ausdrücklich von den Gottesfürchtigen Röm. 8, 15: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet.“ Von solcher Furcht waren die heidnischen Nachbarn Jakobs erfüllt, von denen wir 1. Mos. 35, 5 lesen: „Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Luther sagt zu dieser Stelle: Gott habe deren Herzen erschrocken gemacht, daß sie Jakobs Familie nicht durften angreifen. Von solcher Furcht bewogen, gab her verstockte Pharao endlich die Erlaubniß zum Auszuge der Kinder Israel.

Wir sehen hieraus, daß die Schrift das Wort Furcht auch im Sinne von Angst und Schrecken gebraucht. Auch dieses ist wahr, daß die Gottesfürchtigen keineswegs frei sind von dem Gefühl von Angst und Schrecken vor Gottes gerechtem Zorn gegen die Sünde. Denn sie sind auch Menschen, deren Natur noch behaftet ist mit dem sündlichen Verderben. Dazu kommt, daß Gott sie das Gefühl seiner Gnadennähe nicht immer empfinden, sie auch wohl zu ihrer Demüthigung strauchen und in Sünde fallen läßt. Daraus erwachsen ihnen dann schwere Anfechtungen, wie uns dies ihre Seufzer und Klagen genugsam bekräftigen.

Solches Gefühl des göttlichen Zornes ist auch keineswegs verdammlich; vielmehr gilt davon, was Luther schreibt: „Denn Gottesfurcht ist ein Anfang der Weisheit; ja die höchste Weisheit ist, Gottes Zorn erkennen, darnach leben und alles thun in Demuth. Auf diese Weise preiset die Schrift Gottes Furcht, wenn die Menschen dergestalt leben, daß

sie alle Stunden Gottes Zorn fürchten, und erkennen, daß sie den Tod verschuldet haben. Denn dieses ist der erste Theil der Seligkeit, wenn man keine Seligkeit siehet von der Sünde wegen; das ist die höchste Weisheit, in der Erkenntniß des Zornes Gottes einher gehen. Denn also werden wir zubereitet, gleichwie der Acker mit dem Pfluge, den göttlichen Samen zu empfangen, welches Frucht ist das ewige Leben.“

Pharao, Sanherib und andere mangeln dieser Weisheit; darum gehen sie unter und verderben, ehe denn sie ihres Verderbens gewahr werden. . . . Darum sollen wir vor gewiß halten, es sei nicht verdammlich, wenn einer Gottes Zorn fühlet; sondern es sei ein Anfang zur Seligkeit, kann auch nicht erlangt werden ohne stetiges Gebet.“

Obgleich aber die Erkenntniß und das Gefühl des göttlichen Zornes heilsam und nöthig ist, um die fleischliche Sicherheit und die Vermessenheit auf die eigene Gerechtigkeit auszutreiben: so würden wir doch irren, wollten wir darin das eigentliche Wesen der Gottesfurcht erblicken. Sie ist vielmehr nur von negativer Bedeutung. Sie beseitigt die Hindernisse, welche der eigentlichen Gottesfurcht im Wege stehen. Adam ist im Stande der Unschuld auch ohne das Gefühl des göttlichen Zornes wahrhaft gottesfürchtig gewesen.

Hierher gehört auch die Betrachtung, daß Gott die erschrocken und furchtsamen Gemüther aufs lieblichste durch die Stimme des Evangelii tröstet, und ernstlich will, daß sie seinen Gnadenverheißungen von Herzen glauben und die Angst vor seinem Zorn fahren lassen. Vernehmen wir nur einige von diesen köstlichen Aufmunterungen. Jes. 35, 4 heißt es: „Saget den verzagten Herzen: Seid getroffen, fürchtet euch nicht.“ Kap. 43, 1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ Sofern ihr Glaube sich an solchen Verheißungen aufrichtet, muß die Angst und Beklommenheit des Herzens weichen, daß sie frohlich rühmen können: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.“ (Jes. 12, 2.) Bestände nun die Gottesfurcht in Angst und Schrecken vor Gottes Zorn, so würde folgen, daß Gott die Frommen aufmunterte: nicht gottesfürchtig zu sein.

Unter der eigentlichen und wahren Gottesfurcht haben wir vielmehr eine solche Gemüthsverfassung zu verstehen, da ein Wiedergeborener den allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen und gerechten Gott vor Augen und im Herzen hat, ihn demüthig scheut, sein Thun und Lassen nach seinem Willen und Gebot einrichtet und sich vor Sünden, womit er kann ergrünt werden, fleißig hütet, damit er ihm seine schuldige Dankbarkeit erweisen möge. — Luther schreibt: „Also muß man die Furcht in der Schrift verstehen, daß es nicht deute auf Furcht oder Schrecken, so einen Augenblick währet; sondern daß es sei das ganze Leben und Wesen, das da gehet in Ehre und Scheu für Gott.“ Ferner: „Darum ist Gottesfurcht nichts anders, denn Gottesdienst. Damit greifen wir Gott ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu für ihn haben, und ihn ehren in allen Dingen, fürchten uns, daß er alles sehe, was wir thun, halten nicht anders, denn daß er seine Augen auf uns habe. Also thue ich nichts, ich gedenke: Ach, Herr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solches Herz wollte gern nichts thun, das Gott mißfallen möchte. Und obgleich ein sol-

cher zu Zeiten strauchelt, so gehet er doch zurück und spricht: Ach, Herr Gott, ich habe übel gethan. Ein solcher Mensch stehet allemal in einer Furcht und Scheu für Gott. Also ist sein ganzes Leben gefaßt in die Furcht Gottes. Ein solcher Mensch bedarf keiner Regel. Denn er wollte, daß all sein Leben nach dem Willen Gottes gerichtet wäre. Und ob er zu Zeiten Gottes vergißt aus Schwachheit des Fleisches und strauchelt ein wenig, so verharret er doch nicht im Schlamm, kehrt sich zu Gott und spricht: O Herr, deede zu, sei gnädig, ich sollte es wohl besser gemacht haben, ich habe es aber leider nicht gethan.“

(Schluß folgt.)

Unser's Herrgotts Handlanger.

Erzählung von N. F r i e s.

(Fortsetzung.)

Da sieht Mutter Klein auf und nimmt aus ihrem Schrank ein heilsames Mittel gegen die inwendige Unruhe und Seelenpein, es sind Arndt's „Bücher vom wahren Christenthum“. Sie liest das Gebet um die Freude des heiligen Geistes in Traurigkeit. Und als sie zuletzt die köstlichen Worte laut und hell sich selber vorgesagt, die da lauten: Laß mich erfahren, daß dem Gerechten das Licht und Freude den frommen Herzen immer wieder aufgehen müsse. Laß mich mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen Jesu Christi! Komm an mein Herz, Du Himmelskönig, daß ich mich freue und juchze mit der Tochter Zion! auf daß ich mich dort in Dir ewig freuen möge, wenn Du uns trösten wirst, wie Einen seine Mutter tröstet! — da ward ihr die Seele wieder still und der gute freundige Geist hatte den Sieg behalten! —

Sie hob wieder ihr Werk an. Das Rad drehte sich von kräftigem Trieb bewegt; — eine Woll-Loche nach der andern verschwand in der Spule, — es ging eine Weile rasch fort. Allmählig drehte sich das Rad wieder langsamer — immer langsamer, die Hand mit der Wolle sank in den Schooß — das müde Haupt sank auf die Brust, — das Rad drehte sich ganz langsam — es steht still. Die Alte schlummert und draußen schweben noch einzelne, leichte Flecken auf die schneebedeckte, mondbeglänzte Erde! —

Während dessen steht draußen auf dem Kirchhofe Peter Karst der Todtengräber. Der alte Mann steht zwischen zwei alten verwitterten Grabkreuzen, er hat seine Arme auf das Kreuz zur Rechten gelegt und müde ist das Haupt auf die Arme herabgesunken. Unter diesem Kreuz sind seine beiden Eltern zu Ruhe gebracht, ihre Namen haben drauf zu lesen gestanden, die Zeit hat sie aber angewischt. Unter dem Kreuz zur Linken ist der unglückliche Bruder begraben, dem der Herr endlich doch ein seliges Ende bescheert. Auf der andern Seite, rechts vom Kreuze der Eltern, ist noch ein freier Begräbnißplatz, da will unser Alter selber seine letzte Ruhestatt finden. — Er hat schon eine Weile dagestanden, aber er weiß es nicht; — das schwache Mondlicht umleuchtet ihn, die Schneeflocken fallen sachte und legen sich auf das weiße, spärliche Haupthaar, er merkt es nicht — denn seine Seele ist weit weg, sein Geist muß forschen. —

Seitdem das Linchen in die Stadt gebracht worden, ist Peter Karst, wie immer, stille seines Weges gegangen. Er klagt nicht, er sagt nichts. Wenn Mutter Klein einmal angehoben von dem Mädchen zu reden, hat er nie eine Antwort gegeben, nur seine Hände zu-

fammen gelegt und das Haupt gesenkt, weiter nichts, — so daß die Alte sich beinahe unwillig vorgenommen, gar nichts mehr zu erwähnen vor ihrem Haus- und Tischgenossen von Dem, was ihr Herz drückt; es sei ja doch kein Wort aus ihm herauszubringen. Und doch entbehrt er ebenso schmerzlich als die beiden Andern. Als er so dastand an jenem Abend zwischen den beiden Grabkreuzen, da dachte er dran, wie sich einst eine Hand auf seine Schulter gelegt und ein paar liebe, holdselige Augen ihn angeblickt, daß er aus seinen Träumen aufgewacht und seine Lippen reden mußten. — Da dachte er der stillen Stunden, wenn eine andächtige Seele zu seinen Füßen gesessen und ihm zugehört, wie er berichtet von alten Geschichten aus dem offenen Grabbuch. Da fühlte er's noch, wie eine Hand ihm sein Antlitz streichelte zum Dank für das Gehörte! — Der alte Mann hebt das weiße Haupt, weiß vom Schnee des Alters und von den weichen Flocken, die sich drauf gelegt, — er wirft einen Blick hinüber nach dem freien Platz jenseits — einen eigenthümlichen Blick, so schlaftrunken, so milde — wie ein Kind am Abend nach dem Bette sieht, wenn's eine Weile geschlummert auf dem Schooß der Mutter. — Jetzt faltet der Alte seine Hände, hebt seine Augen auf und spricht mit leiser, fester Stimme: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden dem Volk Gottes!“

Da wird's ihm feucht auf der Wange, ist's von einer schmelzenden Schneeflocke, oder ist's etwas Anderes; — er will sein Tuch herausziehen, um sich zu trocken! da fühlt er's knirschen zwischen seinen Fingern, was ist das? — Papier — er zieht's mit dem Tuche heraus — ein Brief — er fällt hin auf den beschneiten Boden. Peter hebt ihn auf — er dreht ihn hin und her — er streicht sich über die Stirn, als müßte er sich mühsam besinnen. Plötzlich fährt er zusammen, es fällt ihm ein, daß der Bote ihm diesen Brief zur Bestellung an seine Hausgenossin gegeben, da sie selbst abwesend war, der Bote hat ihm die Aufschrift sogar laut vorgelesen: „An die Hebamme Klein.“ Nun hat er's doch vergessen. Was Wunder! er lebt ja nach innen.

So rasch sein Alter es ihm erlaubt, sehen wir ihn auf das Häuschen zugehen, wo aus dem Fenster das matte Lampenlicht einen schwachen Schein auf den Kirchhof wirft. —

Die Alte fährt auf aus ihrem Halbschlummer, wo es ihr gewesen, als schaute das Linchen durch's Fenster mit einem todtblaffen Gesicht und winkte mit magerer, bleicher Hand. Es ist Jemand in's Zimmer getreten, sie fährt sich über die Augen, sie hebt die Lampe hoch, — Peter Karst ist es, den sie längst im Schlafe wähnt, der sonst mit Dunkelwerden sich in's Bett legt, und was bringt er? — einen Brief reicht er ihr hin. Ahnungsvoll nimmt sie den Brief mit zitternder Hand. Gott sei Dank, sie kann geschriebene Schrift lesen. Wo ist die Brille? — sie liegt noch in Arndts Buche vom wahren Christenthum, liegt bei dem Gebet um die Freunde des heiligen Geistes in Traurigkeit. Wie wird's um diese Freunde stehen, wenn sie gelesen? —

Mutter Klein liest — sie liest mit lauter Stimme; Peter steht lauschend, den Kopf vorn übergebogen, — das Lesen geht nur langsam, mühselig von Wort zu Wort weiter — aber als die Alte das Wort „schwerkrank“ herausgebracht — als sie's verstanden, daß das Wort vom Linchen gilt — da hat sie genug gelesen. Eine Weile sitzt sie wie starr da — der Brief fällt auf die Erde: — sie muß sich fassen. Wieder sieht sie

das blasse Gesicht am Fenster und die winkende Hand, wie sie's im Traum gesehen, jetzt kann sie den Traum deuten.

Der alte Mann hat's auch wohl verstanden, was der Brief gebracht, er steht noch immer mit gespannter Miene da, als warte er dessen, was nun kommen solle. Da fährt Mutter Klein auf und mit gepreßter Stimme stößt sie's hastig heraus: „Sie haben ihr das arme Herz geknickt, — sie haben ihr die Seele zerdrückt — es ist schlimm, ich fühl's hier“, und dabei legte sie die Hand auf die Brust, „es ist sehr schlimm.“ Ich muß hin, gleich, — es ist keine Zeit zu verlieren, kann Jemand Hilfe und Rettung bringen, so bin ich's; das weiß ich gewiß! und dabei nickt sie ein paar Mal hastig mit dem Kopfe. „In Gottes Namen denn!“ — die Alte geht rasch an den Koffer, ihre Kleider herauszunehmen. Da sagt Peter mit seiner tiefen, ernsten Stimme: „Ich gehe mit!“ Die Alte steht verwundert auf. Sie blickt durch die Scheiben. Jetzt erst fällt's ihr ein: es ist ja Nacht! — allein den weiten Weg, auch würde sie ja in die Stadt kommen vor Tagesanbruch. Sie sieht den Alten prüfend an, sie liest in seinem gesuchten Antlitz einen festen, starken Willen und einen tiefen Schmerz. „Es ist gut, Peter,“ sagt sie, „wir gehören ja auch zusammen in dieser Sache. Wir wollen aber doch noch etliche Stunden warten, daß wir nicht vor Tag dort sind. Der Mond scheint die ganze Nacht, das Schneien hat ganz aufgehört, wir gehen zwei Stunden nach Mitternacht!“ —

Horch! was ist das? — es kommt Jemand gelaufen, immer näher; es kommt auf's Haus zu — es klopft laut mit hastigem Finger an die Scheiben, es ruft hinein: Mutter Klein! Mutter Klein! macht rasch um Gottes willen — auf dem Lehnberg liegt des Bauern Weib in großer Noth! macht rasch, um Gottes willen! ich laufe schnell voran und sage, daß Ihr nachkommt, Gottlob, daß Ihr noch auf waret! — Damit eilt's auch schon wieder davon! —

Die Alte hat die Botschaft gehört! was nun? — der Lehnberg ist der entfernteste Bauernhof — wann wird sie wieder zurückkehren? — Es kann rasch gehen — es kann auch, wer weiß wie lange dauern. Es ist ihr schier zu viel. Fort treibt es sie dem todtkranken Kinde ihrer Liebe beizustehen; und doch weist ein unerbittlicher Finger sie auf den Weg ihres Amtes und Berufes — das Herz will ihr verzagen. Was sie thun muß, ist ihr keinen Augenblick zweifelhaft, aber es dauert doch eine Weile, bis es sich Bahn bricht in ihrer Seele mit dem Wort: Hoffe auf den Herrn! Er wird's wohl machen! „Peter, sagt sie, ich muß gehen! wenn ich bis Morgen nicht wieder da bin, dann sprech mit David, er wird Rath wissen, Will's Gott, keh' ich nach etlichen Stunden zurück.“ — Drauf leuchtete sie dem Todtengräber in sein Kämmerlein, löschte die Lampe und wanderte, ach mit so viel Sorgen und Weh, und doch stark in dem Herrn, ihren einsamen, nächtlichen Weg! —

Peter Karst ist in seine Kammer gegangen, aber er denkt nicht dran in's Bett zu gehen. Er ist auf die Bank gesunken. Der Mond ist klar geworden und scheint hell durch die Scheiben. Die Spaten und Hacken an der Wand glänzen im Mondschein. Durch des Alten Seele arbeiten die Gedanken. Schwer fällt es ihm auf's Herz, wenn er den Brief nicht vergessen, dann wäre die Alte schon längst fort gewesen. Und das Kind ist krank, schwerkrank, sie sehnt sich heiß nach der alten Liebe; wer weiß, sie stirbt vielleicht und es ist keiner da von denen, welche sich ihr

angelobt bei der heiligen Taufe zu Gehülfsen des Lebens und des Sterbens. Der alte Mann seufzet schwer und bange; auf seiner kahlen Stirn steht in Perlen der Angstschweiß. — Er betet, er ringt vor dem Herrn! da ist es ihm, als hörte er eine Stimme, die ihm zuruft: Geh! ich will mit Dir sein auf dem Wege und will Dich heimbringen! — Ich will's thun, denn ich bin Sein Gott! —

Sobald Peter Karst sich klar geworden über diese Stimme, ist auch sein Entschluß gefaßt. Mit einer raschen Bewegung erhebt er sich und macht sich bereit, der Stimme zu gehorchen. — Plötzlich hält er inne. Seine Augen heften sich auf das geöffnete Buch, das mit seinen weißen regelmäßig eingetheilten Blättern im klaren Mondlicht auf dem Tische vor ihm liegt. Eine tiefere Bewegung geht dem alten Manne durch's Herz. Dieser eisame Weg und Gang in der Nacht, die Stadt, die fremden Menschen, des Mädchens Krankheit, seine Aufgabe sie dort vielleicht sterbend zu finden, vielleicht auch herzu geleiten; — das Alles stürmt auf ihn ein — aber er muß dennoch gehen, er kann nicht anders! „Wie, wenn ich nicht wieder käme!“ heißt es da in ihm, — denn er steht vor dem Allen wie vor einer Meise über's Weltmeer, wie vor einem heißen Schlachttage! —

Der Alte sinkt leise nieder, er senkt das Haupt tief, er betet! das Mondlicht umglänzt das weiße, tief herabgesunkene Haupt. Wir hören's leise durch den stillen Raum schweben! „Wer weiß wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Ach, wie geschwinde und behende kann kommen meine letzte Noth! Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!“ Eine Weile ist's dann ganz still. Darauf heißt es mit hellem Ton laut und vernehmlich: „Laß Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig!“ —

Peter Karst steht auf — er geht an den Tisch — er nimmt die Feder und taucht sie ein und schreibt im Mondschein mit festen, deutlichen Zügen etwas in das aufgeschlagene Buch, in eins der vier Fächer, worin die beiden Seiten eingetheilt. —

Drauf nimmt er einen der blanken Spaten herunter und eine Hacke und geht hinaus auf den Kirchhof. — Er stößt den Spaten fest ein, rechts vom Grabkreuz seiner Eltern, faltet die Hände drüber und mit entblößtem Haupte betet er. Wir vernehmen nichts, es mag wohl dies Beten von der Art sein, das der Geist vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. — Als der Alte seine Mühe wieder aufgesetzt hat und die Hände auseinander nimmt, schlägt's langsam und ernst Mitternacht vom Thuru. Er wartet bis der letzte Schlag ausgehallt, dann hebt er an zu graben. Er gräbt ohne Aufhören und Aushalten, der Frost ist noch kaum in die Erde gedrungen. Bald ist die Schicht der Grasboden abgestochen und sorgfältig auf einen regelmäßigen Haufen seitwärts gelegt; dann geht's mit dem zweiten Spatenstich tiefer in den losen Sandboden hinein. Wie hat er's doch so hilde der Todtengräber in der stillen, mitternächtlichen Stunde! er läßt sich nicht Ruh noch Raft, es eilt und treibt ihn wie mit inwendiger unwiderstehlicher Gewalt! Der Mond, der stille am Himmel seine Bahn zieht, ist sein einziger Zuschauer! — Es schlägt Eins — das Grab ist zur Hälfte fertig — es schlägt Zwei — da stößt Peter Karst den blanken Spaten in die aufgeschichtete Erde — sein Werk ist gethan!

Für wen hat doch der alte Todtengräber dieses Grab gegaben! — war's etwa bestellt für einen

bereits Gestorbenen? oder hat er's im Voraus vollenden wollen, wenn Einer sterben sollte, und er sobald noch nicht heimgekehrt! — Nein, das ist es nicht! — Wenn eine sorgliche Hausmutter sich auf die Reise begiebt, dann durchwandert sie zuvor alle Räume des Hauses, waltet und wirkt, sorgt und strebt für Alles, sie vergißt nichts — und dann erst ziehet sie ihres Weges. Peter Karst hat auch sein Haus besorgt, ehe er davon geht, sein letztes Haus, es ist ihm innerlich gewiß geworden, er kann nicht anders, er muß es also bestellen! — Die Schrift stehet geschrieben im Grabbuch — das Grab ist gegraben auf dem Kirchhofe — jetzt hält ihn nichts mehr. Er geht nicht wieder in's Haus — es würde ihn nur aufhalten, — er trocknet sich den Schweiß von der Stirn — er seufzt tief auf, und durch die schweigende Nacht, über die weiß beschneite Erde ziehet der alte Mann hin, dem Finchen in ihrer Leibes- und Seelennoth ein Handlanger Gottes zu werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Seligster Heimgang von fünf Tamulen.

Von Miss. Handmann.

(Schluß.)

Die Kur, die er in Pudukotta bei eingebornen Ärzten gebrauchte, schlug in ihr grades Gegentheil um. Anfang December war er seinem Ende nahe. Missionar Jörn, der sich seiner treulich annahm, schildert in zwei Briefen seine letzten Augenblicke. Es ist mir ein süßer Trost, daß ich in diesen unter dem unmitttelbaren Eindruck niedergeschriebenen Zeilen ein Denkmal der Glaubenstreue meines Schülers besitze und sie nun auch andern mittheilen kann zum Lobe Gottes. Jörn schreibt im ersten Briefe vom 1. Dec. 1875 also: „Vorgestern Abend reichete ich dem Arulappan das heil. Abendmahl und legte ihm in Gottes Namen Psalm 23, 4 in Mund und Herz, was er erkrent ausnahm. Seine Frau nahm das heilige Sacrament mit ihm. Er lag da recht selig und fröhlich, obwohl er schon ein völliges Todtenantlitz hatte. Nach der Feier verlangte er, daß der Vers „Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und D,“ c. gesungen werde, was wir thaten. Man richtete ihn auf und er, der schwache elende Mann rebete dann mit lauter, verhältnißmäßig kräftiger Stimme einige liebevolle schöne Worte. Es war etwa Folgendes: „Ich, ein 40 Jahre alter, sündiger Sünder gehe nun zur Ruhe des Herrn. Früher hatte ich Angst vor dem Sterben, ja bis vor kurzem noch, — jetzt aber habe ich völligen Frieden erlangt. — Ich habe alles andre Verlangen aufgegeben; nur Eins wünsche ich mir: Vergebung der Sünden und Schauen des Angesichts Gottes. Für mein Weib und Kinder sorge ich nicht mehr, bete auch nicht mehr für sie, denn das habe ich schon gethan und Gott weiß alles, wird sie versorgen, ob ich bete oder nicht. — Ich bitte vier Missionare für mich zu beten, daß der Herr mir einen seligen Tod und ein schön Erbe gebe, nur sonst nichts —; meinen geliebten Lehrer Hrn. Handmann und Hrn. Mag. Blomstrand und meinen Pathen (hier sing er an zu weinen) Hrn. Miss. Schwarz und Sie, den Stationsgeistlichen.“ Dann legte er beide Hände an die Stirne und sagte: Ich grüße die drei Erstgenannten demüthig in aller Liebe, auch Hrn. Miss. Duchterlong, der mich Jahre lang wie ein Kind gehalten (alle diese Worte wiederholte er oft). Ich bitte Sie alle vier mir alles Unrecht zu verzeihen, was

ich gegen Sie begangen.“ — Er wandte sich dann zu mir und sagte: „Ich weiß, meine Verwandten wollen mich nach Weilogam (sein Geburtsort) schleppen, um bei meinem Begräbniß heidnisches und römisches Gepränge zu machen, aber ich erkläre vor Ihnen, ich will nicht hin, ich will hier von Ihnen begraben werden. Ich bin Gottes Kind und will mich nicht teuflisch schänden lassen. Meine Zunge hat hier oft Christo Zeugniß gegeben, und thut es jetzt, — ich will mich im Tod nicht schänden lassen wie einen Heiden und Römer.“ — Er bat mich dann mit den Leuten Geduld zu haben, sie seien unwissend wie er es auch gewesen. Er gehe nun zu seinen Vätern, und das seien die abgesehenen Gläubigen, seine Verwandten sollten ihm alle nachfolgen. Dann betete er für die Pudukottaleute, für die Christen und Heiden und besonders für seine Verwandten. Dies ist das Hauptsächliche. Er sprach sonst noch viel und sehr lieblich, so daß ich sagen muß, daß mir das Herz blutete, bei dem Gedanken an den baldigen Verlust dieses Mannes. Ich habe nie an eine solche Sterbelager gestanden. (Von J. selbst unterstrichen.) Von Dir rebete er oft mit herzlicher Liebe. Er war frei von allem Gemachten und Sentimentalen. Saß angelehnt in den Armen seines ältern Bruders mit tiefem Gesicht, das oft selig aufstrahlte. Er breitete seine Arme aus zu seinem Herrn und rief: „Oeffne mir die Thür durch die Vergebung der Sünden!“ — Ich fürchte mich nicht, denn du bist bei mir!“ — — Endlich nöthigte ich ihn sich zur Ruhe zu legen. Gestern war eine unangenehme Scene. Etwa 50 Leute von Bailogam, die einen Palankin gebracht hatten, um den sterbenden Mann noch dahin zu tragen, waren nach Pudukotta gekommen und ließen ihm keinen Frieden. Seine Verwandten bestürmten mich, ihn zu überreden, daß er sich nach Weilogam tragen und dort von seiner ganzen zahlreichen Verwandtschaft „feierlich“ begraben lasse. Fast hätte er den Drängen der Seinen nachgeben müssen, aber ich kam ihm rechtzeitig zu Hilfe, ließ den Bruder und die andern ins Haus kommen und wurde so böß, daß sie jeden Gedanken, ihn wegzubringen, fortan aufgaben. Nun bleibt er hier und in kurzer Zeit erwartet man seinen Tod.“

Zur Erklärung der im obigen Brief enthaltenen Absicht der Verwandten Arulappens füge ich hinzu, daß die heidnischen Tamulen ihre Leichenbegängnisse gerne mit allerlei Gepränge und den verschiedenartigsten Gebräuchen anstatt, theils um ihrer Trauer einen Ausdruck zu geben, theils um dadurch den Verstorbene zu ehren, hauptsächlich aber auch um dadurch, wie sie meinen, seiner Seele einen glücklichen Zustand zu sichern. Die Römischen ahmen ihnen wie in vielen Stücken, so auch in dieser Sache sehr nach. In unsern lutherischen Gemeinden werden zwar alle mit offenbarem Aberglauben verbundenen Gebräuche nicht geduldet und alle Unsitzen werden mit Ernst bekämpft, aber in den Dörfern ist die Controle schwer auszuüben und die Trauer der Weiber artet noch zu leicht — namentlich unter dem Einfluß römischer Verwandten — in eine überlaute fast heidnische Todtenklage aus. Um so anerkennenswerther ist der Eifer Arulappens, diesen unchristlichen Sitten bei seinem Begräbniß zu steuern.

Im nächsten Briefe vom 3. Dec. schreibt der Missionar weiter: „Die Geduldprobe, bis die Leute mit der Leiche kommen, will ich benutzen, Dir noch einiges von Arulappens Ende zu schreiben. Vorgestern lag er sehr wehlagend da, zuletzt aber, wenn

ich mit ihm rebete und betete, wurde er still. In der Nacht wurde ich geholt. Er sagte: „ich gehe zum Herrn.“ Er bat auch, ihm immer die Verse: Wenn ich einmal soll scheiden zc., Erscheine mir zum Schilde zc., und das Lied: Komm, komm du schlummergleicher Tod zc., vorzubeten. Doch sah ich wohl, daß es noch nicht so weit war. Er nahm Abschied von den Seinen, küßte und segnete jeden. Beschwor sie bei den heiligen fünf Wunden Jesu, ihn in Frieden sterben zu lassen und nicht zu heulen. Ich versprach ihm, darauf zu achten, bis er kalt sei. Später in der Nacht sagte er, er fühle seine Fassungskraft schwinden und könne nicht beten. Ich betete ihm vor und er sprach es nach, mit verklärtem Antlitz. Auf die Frage, was er verstünde, sagte er: „Jesus hat für mich gelitten, er liebt mich — nur dies verstehe ich, sonst weiter nichts.“ Er sing dann an ruhig zu schlummern und ich ging nach Hause. Am nächsten Morgen war die Sprache weg, aber er lag sehr friedlich da. Am halb 2 Uhr ging ich wieder hin und sah, daß der Tod nahe sei und sagte, sie sollten mich sofort rufen, wenn der Athem unregelmäßig würde. Als ich da mit ihm rebete, wandte er sein Antlitz zu mir und seine Lippen bewegten sich beim Amen. Um 3 Uhr holte mich seine Tochter. Als ich kam, hielt sein Bruder seine Kinnlade — er hatte eben den letzten Hauch gethan. Ich drückte ihm die Augen zu und denkend, daß doch vielleicht noch Leben da sei, betete ich und lobte Gott für einen so sanften und süßen Tod. Unmerklich war er hialtbergegangen. Ich rebete und rebete sehr lange, um die Leiche kalt werden zu lassen, ehe die Wehklagen der Hinterlassenen anfangen. Legte ihn dann sein christlich hin und war hocherkrent zu sehen, wie die Leute vor ihren gewohnten Sitten abließen. Die Weiber fingen an zu weinen, doch nicht sehr arg. Die sich nicht stillen ließen (wahrscheinlich entfernte Verwandte) warf sein Neffe (ebenfalls ein Katechet in unsrer Mission) einfach vor die Thür. Das brachte ihm böse Worte; aber er gedachte der Beschwörung des Sterbenden. Meine Frau und ich gingen nachher hin und fanden die Leute sehr lieb. Seine alte Mutter sagte: „ich weine nicht, ich lege mich still her“ und streckte sich neben der Leiche hin, Gesicht an Gesicht. Ich sagte ihr, das solle sie nur getroßt thun. Während war Arulappens älteste Tochter (wohl 12 Jahre alt); diese suchte immer dem Weinen (bei sich und andern) Einhalt zu thun. — Nun will ich ihn gleich begraben. Die Leiche wird erst in die Schule gebracht, wo ich über die 3 Tage des Christen: Freitag, Sabbath, Ostertag, reden will und dann wollen wir in Gottes Namen Erde zu Erde legen.“ —

Arulappens Tod erregte allgemeine Theilnahme. Er war allgemein gekannt und geliebt. Für unsre Mission war sein Tod ein großer zunächst unersetzlicher Verlust; denn da er mit all den complicirten Verhältnissen von Pudukotta so vertraut und darin so erfahren war, wie kein anderer, so hatten wir schon ihn ins Auge gefaßt als den zukünftigen Gehilfen des Missionars von Pudukotta. Doch Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Er weiß ja aus dem Tode das Leben hervorgehen zu lassen. Arulappens Tod war wie sein Leben ein mächtiges Zeugniß für das Evangelium. Als ich später seinen jüngeren Neffen für Arulappens Hinterlassene fragte, sagte er mir etwa Folgendes: „Unser ganzen großen Verwandtschaft war meines Oheims Tod wie die Entwurzelung eines Baumes, denn wir alle betrachteten ihn als unser Haupt, unsre Stütze, unsren Be-

schliger. Aber obgleich wir einen unersehlichen Verlust durch seinen Tod erlitten haben und obgleich seine Familie nun vielen Entbehrungen und großem Mangel Preis gegeben ist, so können wir doch nicht trauern, denn er hat uns zu sehr getröstet. Sein Hingang war wie ein Gang zur Freude, daher sieht man seine Kinder nur wenig weinen, und auf die Frage, wo ist euer Vater, antworten sie schnell und freudig, er ist in den Himmel gegangen.“ —

Ue das Jahr zu Ende ging, drohte unserem Seminare ein neuer Verlust: Seganaden Pittlei, der Lehrer der untersten Seminarsklasse, wurde gegen Weihnachten bettlägerig und zwar ohne Hoffnung auf Genesung. Er litt an der Auszehrung. Er war ein vielbegabter Mann, der sich in allerlei Dingen mir sehr hilfreich erwies und so nach und nach eine Menge Aemter übernommen hatte. Er war Haushalter am Seminar, dazu Organist und Vorsänger in der Bethlehemskirche, Gesang- und Violinlehrer im Seminar. Sein trefflicher Charakter, seine unwandelbare Treue, seine unbestechliche Redlichkeit, machten ihn mir doppelt werth. Er war ein stiller Mann, der gegen die Gewohnheit der Tamulen wenig Worte machte, aber was er sagte, besonders bei Andachten, zeugte von großer Innigkeit und tiefem Ernste. Seine Lieder, die er gedichtet hatte, wurden von seinen Schülern mit viel Liebe gesungen und er selbst fesselte oft die ganze Bethlehems-Gemeinde durch seine in Verse umgesetzten Evangeliumsgänge, die er des Sonntags nach der Predigt mit seiner glockenhellen schönen Stimme so ausdrucksvoll vortrug. Auch in den Häusern der Christen hin und her galt er bei festlichen Gelegenheiten als beliebter Sangesmeister. Alle seine Lieder waren gedichtet zum Preise des Allein-Preiswürdigen. (Vielleicht daß er durch ein Zuviel in dieser Sache seiner Brust geschadet.) Nachdem er lang gekränkelt hatte, legte er sich um Weihnachten. Mit christlicher Geduld und großer Stille trug er sein Leiden. Wenn man ihn besuchte, redete er wenig, aber hörte gerne desto mehr, am liebsten schöne Liederverse. Doch bekannte er oft seinen Glauben an den Todesüberwinder und sprach seine Sterbensfreudigkeit in einfachen schlichten Worten aus. Seinem Bette gegenüber hatte er an der Wand ein Kreuz aufhängen lassen, um sich immer des Leidens und Sterbens Christi zu getrösten. Als er sein Ende herannahen fühlte, rief er mich einmal allein zu sich, hieß seine Frau hinausgehen und empfahl mir in den beweglichsten Worten seine Familie. Besonders bat er mich, auf eine gute, christliche Erziehung zu sehen. Als ich ihm versprach, das zu thun, so weit es mir möglich sein werde, war er sichtlich erfreut und getröstet, rief die Seinen zu sich und gab ihnen mit beweglichen Worten viele schöne Ermahnungen. Bald darauf ging er heim, ohne reife Garbe des Herrn, wie ich deren wenige gekannt. Seinem Sarge folgten eine große Menge Christen nicht bloß, sondern auch Heiden, besonders Viele seiner früheren Schüler, die er in einer Dorfschule unterrichtet hatte. Sie alle segneten sein Andenken. —

Welobt sei Gott, der auch unter den Tamulen sein Wort so kräftig wirken läßt, daß sie die ärgsten Feinde des Menschengeschlechts, Sünde, Teufel und Tod, muthig überwinden und getrost durchs finstre Todesthal wandern können! Wer aus eigener Anschauung die Trostlosigkeit und die weltliche Traurigkeit der Ungläubigen bei ihren Todesfällen gesehen hat, der wird um so mehr die Gnade preisen, die sich an schwachen Menschen also verherrlicht. —

Unsere Emigranten Mission im Jahre 1876.

Die Arbeit unter den Ein- und Auswanderern in New York hat durch Gottes Hilfe auch im verfloßenen Jahre ihren gesegneten Fortgang gehabt. Gott sei Dank dafür gesagt! Zwar hat die Einwanderung im Verhältniß zu früheren Jahren bedeutend abgenommen (es landeten im Castle Garden vom 1. Januar bis 31. December 1876 im ganzen 75,034 Personen, von denen 23,187 Deutsche waren); aber wer deshalb meinen sollte, der Missionar habe mühsige Tage gehabt, würde sich irren. Jeder Tag hat dennoch seine besonderen Mühen und Sorgen gehabt. Der Teufel und böse Menschen haben auch nicht gezeitert. Mit dem rohesten Gesindel, das den Fremdling nur als seine Beute betrachtet, aus dem man so viel wie möglich herauszuschlagen sucht, hat es manchen verdrießlichen Zusammenstoß gegeben. Ueberdies hat es an der Bosheit fasscher Zungen und in das Gift der Verläumdung getauchter Federn auch nicht gefehlt. Wer aber derartige Erfahrungen gemacht hat, weiß, daß gerade diese schwerer zu ertragen sind, als die härteste, aber ungestörte Arbeit des Leibes oder Geistes.

Was ist nun aber erreicht worden? Von neuen und großen Thaten, die man mit Staunen liest, kann ich nicht berichten. Ich bin ein geringer Wegweiser durch die Welt — in den Himmel. Am allermeisten aber werde ich in Dingen, die dieses zeitliche Leben und das irdische Fortkommen anbelangen, um Hilfe und Beistand angegangen. Da hat denn der eine gute Rath, jener eine oder mehrere freie Mahlzeiten und Herberge, ein anderer einen Zehrpfeinig auf die Reise, einen Vorschuß, eine Beschäftigung oder allerlei Hilfe erhalten. Das sind nun freilich gar unscheinbare und an und für sich geringfügige Dienstleistungen; aber weil in der Noth des armen Fremdlings, im Namen und auf Befehl Gottes geschehen, der selbst die Fremdlinge behütet, und will, daß wir sie lieb haben sollen, so sind sie groß genug in Gottes Augen und werth, daß sie von uns mit Lust geschehen. Gefällt doch Gott die Darreichung eines Bechers kalten Wassers um Christi willen, daß er dieselbe nicht unbelohnt lassen will, sollten die den Fremdlingen erwiesenen kleinen Dienste von ihm unbeachtet bleiben? Gewißlich nicht! Mit der Sorge für den Leib ist auch die Sorge für die unsterblichen Seelen Hand in Hand gegangen. Zu dem Zweck habe ich durchschnittlich einen Sonntag um den andern Predigtgottesdienst gehalten in der Kapelle des deutschen Emigrantenhauses No. 16 State Str. Mit Einzelnen habe ich auch eingehende Privatunterredungen halten können. Mancher Jüngling, manche Jungfrau, mancher Mann und manches Weib, die nach schweren Verfündigungen das alte Vaterland verlassen mußten, damit sie nach Gottes Rath fern von der Heimath, unter Hunger und Kummer, zur Besinnung, zur Rückkehr zu Gott und Aenderung ihres Lebens kommen möchten, haben Oesetz und Evangelium, so weit Gott Gnade gegeben, gepredigt bekommen. Meist ist es freilich nur eine kurze Ermahnung oder ein Tractat (ich habe deren gegen 7000 Stück vertheilt), was die Wanderer von mir mit auf den Weg bekommen haben. Zieht man nun noch in Betracht, daß durch meine Weisung Einzelne und ganze Familien in diese und jene Gemeinde unserer Synodalconferenz kommen und dort Glieder werden, wie ich das von verschiedenen mit Bestimmtheit weiß, daß also durch unsre Mission alljährlich ein lutherisches Gemeinlein gesammelt wird, wenn es

auch gerade nicht an einem Ort zusammenwohnt, so kann uns auch das nur mit Lob und Dank gegen Gott erfüllen für den auf die geringe Arbeit gelegten geistlichen Segen.

In Empfang genommen und weiter befördert habe ich, soweit meine Notizen reichen, 625 Personen. Von diesen gingen 50 nach Illinois, 50 nach Missouri, 34 nach Michigan, 24 in den Staat New York, 54 nach Wisconsin, 40 nach Ohio, 48 nach Nebraska, 64 nach Kansas, 14 nach Minnesota, 8 nach Californien, 8 nach Indiana, 28 nach Iowa, 7 nach Connecticut, 30 nach Dakota, 60 nach Arkansas, 7 nach Massachusetts, je drei nach Pennsylvania und New Jersey, je eine Person nach Kentucky, Maryland, Tennessee und 90 nach Deutschland. — Briefe habe ich 1324 erhalten, und zwar 1139 aus dem In- und 185 aus dem Ausland; 767 sind von mir geschrieben worden. — \$17,663.11 wurden für Ein- und Auswanderer bei mir hinterlegt und bis auf \$137.52 wieder ausbezahlt. — Gelbvorschüsse an ganz oder theilweise Mittellose sind zum Betrag von \$1270.26 gemacht worden. Leider stehen davon und von früher her noch \$696.34 aus. — \$208.95 sind unter die ganz Armen frei vertheilt worden, entweder in baarem Gelde oder indem für sie Kost und Logis im Emigrantenhaus bezahlt wurde. — 27 Personen konnte Beschäftigung und Verdienst nachgewiesen werden.

Obwohl die angeführten Zahlen für sich selbst reden, so könnte doch bei weitem mehr geschehen, wenn alle Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder der großen Synodalconferenz mir recht in die Hände arbeiten wollten. Hunderte von Familien, die in eine unsrer Gemeinden ziehen, kommen alljährlich von Deutschland an, ich kenne ihren Namen und sie den meinigen nicht, und kann ihnen in Folge dessen nicht beistehen. Sie gerathen geldgierigen Gastwirthen, Agenten oder sonstigen Deuttschneidern in die Hände. Ebenso reisen alljährlich Viele aus unsern Gemeinden nach Deutschland; aber die wenigsten von ihnen sprechen bei mir vor, noch bedienen sie sich meines Beistandes. Was ich also wünsche, ist: Arbeit! Je mehr, desto lieber. Und zwar möchte ich die Arbeit gerne aus unsern Gemeinden mir zugewiesen sehen. Anstatt der Agenten sollten sich unsre Lutheraner nur meiner Hilfe bedienen. Besonders wichtig ist, daß mir die Versorgung von Schiffskarten von und nach Deutschland in die Hände gelegt werde. Wer sich in dieser Angelegenheit an die Agenten wendet, erzielt damit in der Regel keinen Vortheil für sich und die Seinigen, wohl aber vielfach großen Nachtheil. Entweder thun diese Herren weiter nichts, als daß sie das Geld für die Schiffskarten in die Tasche stecken und dann die Reisenden in den deutschen Hafenstädten und New York ihrem Schicksal überlassen, oder sie führen sie auf schlaue Weise in die Hände von Gastwirthen, wo keiner ungerupft durchkommt; denn jeder Agent hat seine Verbindungen hier und in Deutschland, natürlich keine kirchlichen, wo man sich gegenseitig rechtschaffen in die Hand arbeitet. Der einzige Zweck ist: Geld verdienen.

Warum wollen sich also unsre Lutheraner, wenn sie oder die Ihrigen reisen, von fremden Leuten helfen lassen, nachdem unsre Kirche selbst Anstalten getroffen hat zur Berathung und In-Schutz-Nahme der Wanderleute? Man lege also die Versorgung von Schiffskarten als den ersten für die ganze Reise wichtigen Anknüpfungspunkt in meine Hände, sende das Reisegeld für die in New York zu Erwartenden oder bereits Angekommenen an mich, mache solche, die ihre

Reise von Deutschland hierher selbst bezahlen, mit meiner Adresse bekannt, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, Castle Garden nicht eher zu verlassen, überhaupt in Betreff der Weiterreise nicht eher Schritte zu thun, als bis sie mit mir zusammengetroffen sind. Geschieht das, so komme ich ja mehr und mehr mit unsern Glaubensbrüdern in Berührung und kann ihnen die nöthigen Dienste leisten. Es ist also nicht genug, daß ich nur von der Zukunft der Einwanderer in Kenntniß gesetzt werde, sondern sie selbst sollten meine Adresse kennen; denn es ist für mich oft schwieriger, die Einzelnen unter dem Haufen der Passagiere herauszufinden, als es für sie ist, mich zu finden, wenn sie nur meinen Namen kennen. Ferner sollten unsre Lutheraner kein anderes Gasthaus, als das bekannte Emigrantenhaus No. 16 State Str., benutzen. Die Lage desselben, Castle Garden gegenüber, ist eine prächtige, die Einrichtung eine bequeme, der Preis ein billiger (\$1.00 für drei Mahlzeiten und Nachtlager) und was eine Hauptsache ist, man fühlt sich dort sicher und heimlich. Wer von hier aus nach Deutschland reist, sollte an diesem unter großen Opfern hergestellten Hause nicht vorüber gehen.

Herrn L. W. Szymann in Hamburg, No. 14 Sanct Annen wohnhaft, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Nicht nur hat er meine vielen Aufträge stets mit der größten Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit ausgeführt, sondern mir auch tüchtig in die Hände gearbeitet. Einzelne Personen und Familien, sowie ganze Partien, insbesondere lutherische Russen, sind durch seine Vermittlung zu mir gekommen und haben zu ihrem Vortheil Weisung und sonstigen Beistand erhalten. Möge der Herr das Werk der Emigranten-Mission in Hamburg auch fernerhin zu Ruh und Frommen der Wandersleute erhalten und segnen. — In Bremen ist kein vor der lutherischen Kirche angestellter Emigranten-Missionar mehr. Herr Zieger, der als solcher in unserem Kalender aufgeführt ist, hat bereits vor Jahren seinen Posten aufgeben müssen, weil die zu seiner Unterhaltung nöthigen Gelder nicht zusammengebracht werden konnten; was gewiß sehr zu bedauern ist. Dennoch bin ich im Stande, auch den über Bremen Reisenden Namen zu nennen, wo man guten Rath und Beistand suchen und finden kann. — In Hattweryen nimmt sich Herr H. Voskuys, No. 34 Eschen Str., der Emigranten gewissenhaft an. Man merke sich diese Adresse für vorkommenden Fall.

Letzten Herbst hat mir der liebe Gott meinen treuen Gehilfen Andreas Tischele durch den Tod genommen. Er hat unserer Mission in seltener Treue ohne allen Eigennutz gedient, und zwar hauptsächlich durch saubere und genaue Führung der Rechnungsbücher. Da er als ein gläubiges Kind Gottes gelebt und gearbeitet hat, ist er auch ohne Zweifel als solches zur ewigen Ruhe eingegangen.

Was endlich den Zustand unsrer Missions-Casse betrifft, so verweise ich den Leser auf den Bericht unsers Herrn Cassiers F. Birkner, der unten folgt. Es geht daraus hervor, daß schleunige Hilfe noth thut, wenn das Werk fernerhin fortgeführt werden soll. Dem treuen Gott, dessen Werk es ist, und der Mildthätigkeit seiner Kinder sei die Sache befohlen. Der Herr gebe Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

E. Reyl,

13 Broadway, New York

Castle Garden Missions-Casse-Bericht.

Einnahme:

Saldo am 1. Januar 1876 \$ 274.27
Einnahme während des Jahres 1020.73

..... \$1295.00
Ausgaben \$1438.97
Deficit am 1. Jan. 1877 143.97
..... 1438.97

Commissions-Conto.

Saldo am 1. Januar 1876 \$ 131.50
Einnahme in 1876 681.59

..... \$813.09
Ausgabe in 1876 556.90

Saldo am 1. Januar 1877 \$256.19
F. Birkner, Cassier.

Nachricht.

Im Namen der Emigranten-Committee erlaubt sich der Unterzeichnete folgende Nachschrift zu dem vorstehenden Bericht:

Daß unser Missionar Reyl auch das verflossene Jahr hinreichend Arbeit gehabt und mit gewohnter Treue und Hingebung in der Liebe Christi seines Berufs gewartet hat, zeigt der Bericht; und ebenso, daß Gott nach seiner Treue die fleißige Arbeit mit leiblichen und geistlichen Segen reichlich gekrönt hat. Dafür sei Ihm, dem Barmherzigen, Ehre und Dank.

Dank dem Herzenskenner auch dafür, daß er in dem vergangenen schweren Jahre viele Herzen innerhalb der Synodal-Conferenz willig gemacht hat zu opfern für die Emigranten-Mission, so daß wir uns haben über dem Wasser halten können und das Deficit nicht so gar groß ist.

Aber, meine Brüder! noch viel leichter und freundiger fühlten wir, die Glieder der Committee, — das können wir Euch aufrichtig versichern — wenn gar kein Deficit in der Casse wäre. Das wäre auch gar förderlich für unser Werk.

Wenn allen Gliedern der Schw. Synodalconferenz und sonderlich allen Herren Pastoren es Herzenssache wird, das Gott so gefällige Werk der Emigranten-Mission kräftig zu unterstützen, so wird die jetzige Schuld bald gelöscht und unser Herr Cassier wird im nächsten Jahre berichten können: Ueberschuß in Casse so und so viel.

Der Herr wird's versehen. Psalm 112, 5—9.

F. König,

D. J. Vorsitzender der Emigranten-Committee.

New York, im Febr. 1877.

Gemeindeordnung.*)

Einleitung.

Da nach Gottes Wort (1. Cor. 14, 40; Col. 2, 5) in jeder christlichen Gemeinde Alles ehrlich und ordentlich zugehen soll und demzufolge unsre Väter uns mit Verabsaffung christlicher Gemeindeordnungen vorangegangen sind, so haben wir, eine Anzahl evangelisch-lutherischer Christen, an hiesigem Ort und Umgegend wohnhaft, uns verbunden, zusammen eine

*) Dieser Entwurf einer Gemeindeordnung ist von einer Committee der Wisconsin-Synode ausgearbeitet worden und wird auf Beschluß der Synode und auf vielfach an uns ergangenen Wunsch im „Gemeindeblatt“ abgedruckt, damit unsere Pastoren und Gemeindeglieder davon haben mögen, denselben zu prüfen, ob er der Synode zur endlichen Annahme vorgelegt wird. D. H.

Gemeinde zu bilden und nachfolgende Artikel als unsre Gemeindeordnung anzuerkennen und zu befolgen.

§ 1. Name der Gemeinde.

Diese Gemeinde führt den Namen: Ev. luth. Gemeinde zu

§ 2. Glaubensbekenntniß.

Diese Gemeinde bekennt sich zu allen Büchern alten und neuen Testaments als dem geoffenbarten Worte Gottes und der alleinigen göttlichen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens; und erkennt die sämtlichen symbolischen Bücher der ev. luth. Kirche, enthalten in dem Buche genannt Concordia von 1580, als die aus dem Worte Gottes gezogene Form und Norm der reinen Lehre an, wonach in unsrer Gemeinde allein gepredigt und gelehrt und alle etwa vorkommenden Lehrstreitigkeiten entschieden werden sollen.

§ 3. Vom Predigtamt.

Das Predigtamt kann in dieser Gemeinde nur ein solcher verwaltet, der dem Bekenntniß in § 2 mit Herz und Mund zugethan und dessen Rechtgläubigkeit und Lehrtüchtigkeit von unserer Synode anerkannt worden ist, vorausgesetzt, daß dieselbe dem in § 2 aufgestellten Bekenntniß getreu verbleibt.

§ 4. Mitgliedschaft.

Wer Glied dieser Gemeinde sein und bleiben will, dessen Glaube und Wandel muß mit § 2 übereinstimmen; derselbe hat sonderlich auch, so Gott ihm Kinder gegeben, dieselben zeitig zur heiligen Taufe zu bringen, sie zur christl. Schule und zum Confirmandenunterricht und zu den Christenlehren zu schicken, letzteres auch nach der Confirmation der Kinder.

§ 5. Aufnahme.

Wer sich dieser Gemeinde anschließen will, hat sich bei dem Pastor der Gemeinde zu melden; hat derselbe ihn in Betreff seines Christenthums kennen gelernt, daß er ihn zur Aufnahme empfehlen kann, so kann seine Aufnahme in einer ordentlichen Gemeindeversammlung stattfinden.

Es kann aber niemand Glied dieser Gemeinde werden, als wer

- 1, getauft und confirmirt ist;
- 2, sich zu allen canonischen Büchern alten und neuen Testaments, als der alleinigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens bekennt; sowie die symbolischen Bücher der ev. luth. Kirche als Form und Norm der reinen Lehre des göttlichen Wortes annimmt, und bei etwaigem Mangel an Kenntniß der sämtlichen symbolischen Bücher, wenigstens die ungewandelte Augsburger Confession und den kleinen Katechismus Dr. M. Luthers kennt und sich dazu bekennt;
- 3, die öffentlichen Gottesdienste fleißig besucht und sich bereit erklärt, fleißig zum Tisch des Herrn zu kommen;
- 4, nicht in offenbaren Werken des Fleisches lebt, (Gal. 5, 19—21) sondern einen christlichen Wandel führt;
- 5, nicht zu einer geheimen Gesellschaft gehört;
- 6, willig ist, sich bei vorkommenden Fehlritten durch brüderliche Ermahnung nach Matth. 18, 15—18 zur Rechenschaft zu lassen;
- 7, sich verpflichtet, die Lasten der Gemeinde nach Kräften tragen zu helfen;
- 8, der vorliegenden Gemeindeordnung sich unterwirft und zum Zeugniß dafür dieselbe unterschreibt.

§ 6. Stimme- und Wahlfähigkeit.

Stimmberichtig sind nur diejenigen männlichen Gemeindeglieder, welche das 21. Lebensjahr zurückgelegt und die Gemeindeordnung unterschrieben haben; und zu Aemtern wählbar nur diejenigen, die das 25. Lebensjahr zurückgelegt und bereits ein Jahr Gemeindeglieder gewesen und ihren Pflichten treulich nachgekommen sind.

§ 7. Kirchenzucht.

An solchen, die in offenbaren Sünden leben, soll in dieser Gemeinde Kirchenzucht geübt werden und zwar nach der im Worte Gottes (Matth. 18, 15—18) vorgeschriebenen Regel. Wird ein Solcher nach fruchtloser Ermahnung ausgeschlossen, so verliert er damit alle Rechte eines Gemeindegliedes (z. B. das Recht zum heil. Abendmahl zu gehen u. s. w.), und zwar so lange, bis derselbige, und je nach der Natur des Gegenstandes auch öffentliche, Buße gethan und wieder in die Gemeinde aufgenommen worden ist.

§ 8. Austritt.

Trennt sich ein Glied ohne hinlänglichen Grund von der Gemeinde, so hat es sich damit selbst ausgeschlossen und verliert selbstverständlich damit die Rechte eines Gemeindegliedes, und kann die Gemeinde solchen keine Entlassung oder Empfehlung geben. Solchen jedoch, die sich als rechtschaffene Glieder beweisen, und sich aus hinreichenden Gründen (z. B. Anzugs wegen) eine Entlassung erbitten, soll dieselbe gewährt werden.

§ 9. Wahl und Berufung der Gemeindev Beamten.

Die Gemeinde in ihrer Gesamtheit hat das Recht, Prediger, Lehrer und sonstige Beamten zu wählen und zu berufen, und darf sich dieses Rechtes nie begeben.

Ann. Ist die Gemeinde vacant, so hat sie sich an den Präsidenten der Synode, oder an den Visitator ihres Districts zu wenden mit der Bitte, ihr einen oder einige geeignete Pastoren zur Wahl vorzuschlagen.

§ 10. Entlassung der Beamten.

Alle Beamten können von der Gemeinde in christlicher Weise entlassen werden, wenn gegründete Ursachen vorliegen. — Begründete Ursachen zur Absetzung des Predigers sind: Verharrliches Festhalten an falscher Lehre, muthwillige Untreue in der Amtsverwaltung und ärgerlicher Lebenswandel.

§ 11. Vom Kirchenrath.

Der Kirchenrath besteht aus dem Prediger und allen Vorstehern und darf nicht weniger als 3 und nicht mehr als 9 Glieder zählen; er bildet zugleich das Board of Trustees. Nur fromme und verständige Männer sind zu diesem Amte zu erwählen. Ihre Pflichten sind u. a.:

- 1, ihr Amt mit einem christlichen Wandel zu zieren;
- 2, den Pastor in der Ausrichtung seines Amtes zu unterstützen;
- 3, sich der Armen und Kranken, der Wittwen und Waisen insonderheit anzunehmen;
- 4, das Eigenthum der Gemeinde nach dem Gesamtwort der selben gewissenhaft zu verwalten.

Ann. Sollte ein Vorsteher es muthwillig verfahren, seinen Pflichten nachzukommen, so hat die Gemeinde das Recht, beziehungsweise die Pflicht, ihn abzusetzen und einen andern an seine Stelle zu erwählen.

§ 12. Gemeindeversammlungen.

Jedes Jahr wird an einem von der Gemeinde dazu bestimmten Wochentage die jährliche Gemeindeversammlung abgehalten, die an den beiden vorhergehenden Sonntagen bekannt zu machen ist; in welcher u. a. die erforderlichen Glieder des Kirchenraths in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen unseres Staates zu wählen sind. Anderweitige Gemeindeversammlungen werden nach Bedürfnis zusammengerufen, wozu der Pastor, sowie die Mehrzahl der Kirchenrathsglieder das Recht haben. Da der Pastor nach Gottes Wort Wächter und Aufseher der Gemeinde ist, so hat derselbe alle Gemeindeversammlungen und Vorstandssitzungen mit Gebet zu eröffnen und den Vorsitz zu führen, den im Verhinderungsfall der Vicepräsident übernimmt.

Beschlußfähig ist eine Gemeindeversammlung, wenn mindestens $\frac{2}{3}$ der stimmsfähigen Glieder versammelt ist. In Sachen der Lehre wird nach Gottes Wort und den symbolischen Büchern einstimmig, in Mittel dingen durch eine Mehrheit von $\frac{2}{3}$ der anwesenden Glieder entschieden. Die Minorität, sowie die Nichterschienenen haben sich der Majorität zu fügen. — Kein Gemeinde-Glied soll ohne Noth die Versammlungen versäumen.

Niemand darf gegen ein Mitglied, am wenigsten gegen den Pastor eine Klage in der Gemeindeversammlung (oder vor Gericht) vorbringen, ohne vorher denselben erst allein und dann in Gegenwart von zwei oder drei Zeugen brüderlich ermahnt zu haben.

§ 13. Eigenthumsrecht bei Trennung in der Gemeinde.

Alles der Gemeinde gehörige Eigenthum soll stets als ein ungetrenntliches Gemeingut betrachtet werden. Sollte, was Gott verhüten wolle, Zwietracht und Trennung in der Gemeinde entstehen, so verbleibt alles Gemeindegut dem Gliedern, die an dieser Gemeinde-Ordnung festhalten.

§ 14. Unveränderlichkeit gewisser Paragraphen.

Folgende §§ sollen unveränderlich sein: § 2, 3, 4, 5, 7, 9, (ohne die Ann.) 10, 13, 14. — Zur Veränderung der andern §§ ist erforderlich, daß der betreffende Vorschlag in einer ordentlichen Gemeinde-Versammlung gemacht, verathen, und in der nächsten Gemeinde-Versammlung, in welcher ein solcher Vorschlag erst zur Abstimmung kommen kann, von $\frac{2}{3}$ der Anwesenden dafür gestimmt werde.

Kirchliche Chronik.

Der general synodistische „Kirchenfreund“ ist in einer fatalen Situation. Daß man seine Behauptungen auch beweisen muß, daß scheint ihm ganz was neues und unerhörtes zu sein, wird auch jedenfalls in seiner General synode nicht viel Gebrauch sein. Darum nennt er es „recht jesuitisch“, daß wir uns unter seinem und des methodistischen „Botschafter“ „Pharisäe“ nicht gleich demüthigen, sondern zuerst Beweise fordern, daß das „Gemeindeblatt“ ein verlogener Partheihammel sei. Davon war unser theurer Dr. Luther wohl auch ein Zeuge, da er vor dem Reichstage zu Worms auf die Verschuldigung seiner Bedenke hin sich nicht ohne Weiteres schuldig gab, sondern sie widersprechen anforderte, ihn zu widerlegen, und zuvorderst Zeugnisse der heil.

Schrift oder öffentliche, klare und helle Gründe und Ursachen verlangte. Das war aber nach dem „Kirchenfreund“ Jesuiterei! Doch er will sich wenigstens den Schein geben, als gehe er auf unsere Forderung ein und wolle seine groben Anschuldigungen beweisen, und zwar mit folgenden Worten: „Beweise“, jawohl Beweise, daß er ein „verlogener Parthei- und Sectenhammel ist“, (wie ihn der „Christl. Botschafter“ nennt) wären doch wohl leicht in jeder Nummer seines Blattes zu finden. Noch nie hat er eine Notiz über den „Kirchenfreund“ oder über unsere General synode gebracht, ohne die erlogenen Prädikate „unlutherisch“, „rationalistisch“, „methodistisch“, „unionistisch“ u. voranzuschicken“. Das sind seine Beweise! O du schlauer Kirchenfreund, denkst du deine Leser sind so dumm? oder weißt du selbst noch nicht, was Beweise sind und was man beweisen nennt? Daß das „Gemeindeblatt“ den „Kirchenfreund“ und seine General synode unionistisch, rationalistisch, unlutherisch u. a. u. genannt hat und noch nennt, darüber ist ja kein Streit, das brauchst du nicht zu beweisen, aber daß das erlogen, falsch, unwahr ist, wenn es sie also nennt, das solltest du beweisen, und das wird dir, armer Kirchenfreund, sehr schwer, ja unmöglich sein! Darum wiederholen wir noch einmal unsere Aufforderung die wir schon am 1. Februar an ihn ergehen ließen:

Wir fordern vor der ganzen Kirche den „Kirchenfreund“ auf, dem „Gemeindeblatt“ auch nur eine Unwahrheit in seinen Auflagen gegen die General synode und ihr „deutsches Werk“ nachzuweisen und versprechen ihm, daß wir, wenn es ihm gelingt, öffentlich widerrufen und alles Namhafte zurücknehmen wollen. Nun, verehrter Kirchenfreund, hier kannst du nicht drum herum, jetzt gilt's beweisen, oder du stehst als ein ehrlöser Lügner und Verläumder vor der ganzen Kirche offen da! Beweise, Herr „Kirchenfreund“, wir werden diese Aufforderung wiederholen, bis du wenigstens den Versuch machen oder sonst eingestehen wirst, daß du der verlogene Hammel bist. Z.

Es giebt noch immer manche Christen, die sich von dem widerchristlichen Wesen der Logen oder geheimen Gesellschaften nicht überzeugen können und die sich stets darauf berufen: die Loge hat mit Religion und Kirche gar nichts zu thun. Daß aber jede Loge ihre eigene Religion und gottesdienstliche Gebräuche hat, und zwar recht unchristliche und heidnische, und sich an die Stelle der christlichen Kirche setzen will, beweist auch nachfolgendes Lied, das der „Deutschen Eiche“, dem Blatte des Ordens der Harugari entnommen ist, und welches so voller Gottverächterung ist, daß es ein Christ nur mit Entsetzen lassen kann. Wir lassen es auch blos darum folgen, damit solche, die das Schädliche des Logenwesens noch nicht erkennen, zu besserer Einsicht kommen mögen. Das Lied heißt:

Die Loge ein Gotteshaus.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Die fromme Ordensbrüder,
Man wackelt des Baden viel darin
Zum Wohl der Parthei Glieder;
Nach ihr das Allgemeine schaff!
Sie rüßig und mit aller Kraft.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Ein Pastor jeder Vorden,
Um den sich noch zu jeder Zeit
Die treuesten Brüder schnarten.

Er ist der Voge Hirt und Hort,
Ihr Oberhaupt mit einem Wort.
Die Voge ist ein Gotteshaus,
Dreieinig unser Glaube;
Und diesen soll die Welt uns nicht,
Und selbst ein Gott nicht rauben.
Denn Freundschaft, Liebe, Menschlichkeit,
Heißt unsere Dreifaltigkeit.

Die Voge ist ein Gotteshaus
Zu Harugari's Ruhm.
Man pflegt und es gedeiht darin
Der Freundschaft schönste Blume.
Wo diese so wie hier gedeiht,
Des Grund ist unserm Gott geweiht.

Die Voge ist ein Gotteshaus,
Dies zeigt die Vrede riese,
Die man hier lobt in höh'rem Sinn
Aus Pflicht und inn'rem Triebe.
O Bruderliebe! Göttlichkeit!
Wie machst du unsere Herzen weit.

Die Voge ist ein Gotteshaus
Auf höh'rem Fundamente.
Sie ist auf einem Fels gebaut,
Trotzt jedem Elemente,
Ihr Fundament Quam nität
Für alle Ewigkeit besteht.

Die Voge ist ein Gotteshaus,
Welch göttlicher Gedanken!
Sie lindert jedes Warden's Noth
Und pflegt auch ihre Kranken.
Für Wittwen und für Waisen auch
Sorgt sie nach Pflicht und Ordensbrauch.

Die Voge ist ein Gotteshaus
Für treue Ordensbilder,
Man wirkt des Guten viel darin
Zum Wohl der Bundesglieder,
Denn Wälder mach'ts zur ersten Pflicht:
Versäumt ja die Voge nicht.

In Mühlenberg-Collegium zu Allentown ist es mit dem Deutschen Unterrichte wirklich bestellt. Der gegenwärtige Professor geht ab und von dem künftigen Professor kann natürlich noch nicht gemuthmaßt werden. Was sein Amt sei, darüber gibt es zweierlei Lesarten. Die Eine sagt, der Deutsche Professor müsse ein Deutscher Universitätsmann sein, der aber auch der Englischen Sprache vollkommen Meister sei; er müsse ein vollendeter Kanzelredner und öffentlicher Vorträger (Lecturer) sein und dgl. Die Andere sagt und die stammt vom Gründer des Collegiums, es handle sich genau beisehen um's ABC und da sei ein tüchtiger Volksschullehrer der geeignetste Mann für den „Deutschen Lehrstuhl.“ Wir glauben, letztere Lesart ist die richtige. Was die Mehrzahl der Mühlenberg-Studenten vom Deutschen bisher profitirt hat, reicht gerade so weit, um ihnen diese „ausländische“ Sprache verhasst zu machen. Die in diesem Punkte in Gettysburg gewonnenen Erfahrungen sind für Mühlenberg nicht benützt worden. Die Synode von Pennsylvania hat sich mit dem Collegium eine sehr schwere Last aufgeladen; es ist, als ob kein Segen darauf ruhe und wir glauben, er wird auch verziehen, so lange nicht Hülfe gethan worden ob der Versammlung in der Errichtung lutherischer Volksschulen. Na der Zeit und Gelegenheit dazu hat es seit langen Jahren nicht gemangelt, wohl aber an guten Willen. Die so viel gehörte Entschuldigung, „Parochialschulen widerstreben dem Geist dieses Landes,“ ist nicht bloß lächerlich, sondern sündhaft in Sachen des Reiches Gottes. Den „Geist“ kann man allerdings kennen lernen, so man Confirmanden wie Delgöben dahockern sieht, wenn nach den hauptsächlichsten Geschichten der heil. Schrift gefragt wird,

die aber urplötzlich lebendig und „schmärt“ antworten, so man etwas über Georg Washington und Abraham Lincoln erfahren will.

Also, so lange nicht Gemeindefchulen die Grundfesten bilden, schwebt das Collegium in der Luft und ist ein Spielball der Lüfte — für ein Spielzeug aber ist der gezahlte oder zu zahlende Preis zu hoch! (Pilger.)

Büchertisch.

1. Die Schule des Lebens, oder Luther's Katechismus in Beispielen; F. Wischan, Pastor. Erster Theil: die zehn Gebote. Reading, Pa., Pilger-Buchhandlung und Allentown, Pa., C. E. Probst & Co., 8. S. 182.

Es soll dies Buch nicht etwa bloß ein Hülfsmittel für Pastoren und Lehrer beim Katechismus-Unterricht sein, sondern der Absicht des Verfassers gemäß ein Handbuch für Jung und Alt. Die Anlage ist ähnlich wie in Caspari's „Geistliches und Weltliches“. Es bietet eine ziemlich reiche Anzahl von Erzählungen und Beispielen zu den 10 Geboten, die auch zum großen Theil beim Unterrichts und in der Christenlehre verworhet werden können. Die Anmerkungen zum 3. Gebot sind höchst mißverständlich. Auch ist zu bedauern, daß das Buch durch viele Sprach- und überreichliche Druckfehler verunziert ist, Preis, hübsch in Leinwand gebunden, Seitentitel vergolbet, 40 Cts., das Duzend \$3.50.

2. Der Gang zum Altar und vom Altar in's Leben. Eine Mitgabe für Confirmanden und confirmirte Jünglinge wie Jungfrauen. Von Gustav Leonhardi, Pfarrer in Zschätz, (Königreich Sachsen.) 2. vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Ernst Bredt. 12. S. 244.

Das Bedürfnis, unsern lieben Confirmanden bei ihrem Austritt aus der Schule in's Leben ein geeignetes Büchlein zur Erinnerung an ihre Confirmation und als Wegweiser für ihre späteren Lebenswege mitgeben zu können, wird vielfach gefühlt und Versuche ein solches darzubieten, sind nicht wenige gemacht worden. Auch das vorliegende Büchlein ist ein solcher Versuch, dem es auch gegliückt ist, Anklang zu finden, da es ja schon seine zweite Auflage erlebt hat. Aber ob es für unsere amerikanischen Lebensverhältnisse geeignet ist, möchten wir fast bezweifeln; es ist zu ausschließlich für das Leben in Deutschland angelegt, (Wanderschaft, Dienst beim Militär, Diaconissenwesen u.) Die Sprache ist durchaus edel und schwungvoll, uns fast zu schön und geschwungen. Nach verniffen wir die rechte lutherische Mätheinheit. Die Ausstattung ist vortrefflich und der Preis niedrig. Es kostet gebunden, mit Goldschnitt \$1.35. Zu beziehen von F. Dette in St. Louis.

3. Apostolische Bitten u. Antrittspredigt über die Epistel des 16. Sonntags nach Trin. Ephef. 3. 13-21, gehalten zu Centin am 1. October 1876, von Justus Rupert, Dr. theol., Kirchenrath und Superintendent des Fürstenthums Rütbeck, früher Pastor der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde in New York. Zum Druck befördert zum Besten des Wartburg Waisenhanfes der ev.-luth. Kirche. Mt. Vernon, N. Y. Druck und Verlag des Wartburg Waisenhanfes. Preis 10 Cts. das Exemplar mit Porto. Zu beziehen von Pastor G. E. Holls, Mount Vernon, New York.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Conferenz von Manitowoc und Sheboygan County hält ihre nächste monatliche Sitzung am 8. d. M. in Two Rivers. J. Jacob Hoffman.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor Chr. Reichenbecher von den ev. luth. Gemeinden in Winchester und Caledonien einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Hochwürdigsten Präses der ev. luth. Synode von Wisconsin am 26. Februar von dem Unterzeichneten unter Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften unserer Kirche in sein neues Amt eingeführt.

Gott segne Hirt und Herde!
Die Adresse des lieben Bruders ist
Reading,
Waupaca Co., Wis.
Tr. Genjia e.

Zur Nachricht.

Da der Inhalt des letzten Berichtes der Synodal-Conferenz von äußerster Wichtigkeit ist, so hat der Unterzeichnete den Agenten der Synodabuchhandlung beauftragt, jedem Pastor unserer Synode ein Exemplar des betreffenden Berichtes zuzusenden. Der Preis für das Exemplar ist 20 Cents, welche an den Agenten eingeschickt werden können.

J. Vadina.

Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden entschlief sanft und selig im Herrn unsere theure Gattin und Mutter, Agnes Emilie, geb. Morath, am 5. d. M. im 57. Jahre ihres Lebens. Ihr Entschlafen, Adolph Deute, dessen treue Pflegerin sie nach seiner Mutter Heimgang gewesen, folgte ihr schon 3 Tage später, im Alter von 7 Monaten. Großmutter und Entschlafen, auch im Tode ungeschieden, harren in einem Schlafkammerlein der herrlichen Auferstehung am jüngsten Tage entgegen. — J. A. Hoyer und Familie.

Quittungen.

Für die um des Glaubens willen aus ihrem Eigenthum verdrängte ev. luth. St. Paulus-Gemeinde zu Platteville, Wis., sind folgende Liebesgaben eingegangen: Durch die Pastoren: Hinrenthal \$5.53, Bading \$27.27, Adelberg \$14, Lucas \$5, Althoff \$5.87, Hoelzel von folgenden Gliedern: M. Breitengroß 20, A. R. 25, Sidmann 25, B. Martens 50, D. Martens 50, Anna Eberhardt 50, Christine Kanding 50, Minna Kay 50, Maria Breckhoff 50, W. Richter 25, A. Schulz \$1. Aus der Minnesota-Synode durch Pastor Siegrist \$1.50, und durch Pastor Frey \$1. Den lieben Gebern für ihre uns erwiesene Hilfe herzlich dankend und Gottes reichen Segen wünschend, zeichnet im Namen der St. Paulus-Gemeinde.

W. Jaeger, Pastor.

Für die luth. Gemeinde in Lawrenceburgh, Indiana, mit herzlichem Dank erhalten: Von Past. J. Siegrist \$1.50, von Past. J. Conrad \$2, von Past. G. Bender \$1, durch Past. J. Meier von etlichen Gemeindegliedern \$3, von Past. G. Hölzels Gemeinde \$2.70, von Past. F. Guntbers Gemeinde \$5, von Past. A. Emmel \$2, von Past. Sauer's Gen. \$2, von Pastor D. Hoyer \$2, durch Past. J. Seifert von einigen Gliedern der St. Joh. Gem. \$2. Der Herr, der auch einen Trunk Wasser, dem Dürstigen gereicht, nicht unbelohnt läßt, segne die lieben Geber mit allerlei himmlischen Gütern durch Christum unsern Herrn.

L. H. Jaeger, Pastor.

Durch Herrn Past. D. Spör, von seiner Gemeinde, hat Unterzeichneter \$10 empfangen, herzlich dafür dankend. Johann Grabarkewich, Student.

Concordia College, Springfield, Ills., 13. Febr.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: Stöfler, XI, XII, \$2.10, Höncke, XII, \$1, Seifert, XII, \$7.45, Range, XII, \$9.50, Kluge, XI, \$16.20, xii, \$8.80, Deuber, xii, \$6.25, Dagesörbe, xii, \$1.05, Bergholz, xii, \$6.30. Die Herren: Edhoff, ix, x, xi, \$2.10, Joh. Brandt, xii, \$1.05, Kirchner, xii, \$1.05, Kreuzer, xii, \$1.05, Schön, xii, \$1.05, Range, xii, 05c, Rhode, xii, \$1.05, Priske, xii, \$1.05, Sprehn, xi, xii, \$2.10, Weg, xi, xii, \$2.10, Bergmann, xii, \$1.05.

L. H. Jaeger.

Für die Anstalt: P. Jäkel, Taufcollects von Andra, \$3.54; da. von Gust. Großenbach, \$9. — P. Dowitz, auf der Hochzeit von Joh. Wandschneider gesammelt \$5.60. — P. F. Pieper, Collects von Centreville \$3. — P. Daria, von L. Hafmeister \$1.

Für arme Studenten: P. Jäkel, vom Frauen-Verein der Gaden-Gem. \$10.

Für die Anstalt: P. Jäkel, in Town Morrison und Maplegrove collectirt \$10. — P. Brodmann, von A. Kühn \$3. R. A. Delberg.